Freundschaft, die dadurch nicht geringer wurde, daß sie Carlos als Amerikaner kannten, welche Nation von den Wilden, wenigstens damals, weit mehr als die mexikanische geschätzt wurde.

Der Cibolero hatte bei seinem Verkehr mit den Indios bravos seinen kleinen Rancho daheim nicht vergessen und seinen weiblichen Angehörigen die gleiche Sorglosigkeit vor einer Belästigung, die er den Versprechungen der Häuptlinge gemäß mit Recht selbst hegen durfte, einzuflößen gewußt.

Der einzige Stamm, mit dem Carlos nicht im besten Einvernehmen stand, war derjenige der Jicarillas, ein kleines, elendes Völkchen, welches im Gebirge nordöstlich von Santa Fé lebte. Sie machten einen Zweig der Apachen aus, lebten aber von diesen abgesondert und hatten auch mit den Hauptfreibeutern des Südens — den Mezcaleros und Wolfsessern — wenig gemein.

Es war daher natürlich, daß Mutter und Tochter die Befürchtungen Don Juans, der dann und wann nach dem Rancho herübergeritten kam, lächelnd zurückwiesen und ebenso das Anerbieten des besorgten Bräutigams, bis zur Rückkehr des Bruders nach seinem großen, festen und von zahlreichen Peones vertheidigten Hause zu kommen, ausschlugen.

Leider sollten sich die schlimmen Ahnungen des Don Juan in diesem Falle als nur zu begründet erweisen. —

Es war die dritte Nacht seit der Zeit, zu welcher die Indianer zuerst etwas von sich hatten hören lassen. Die beiden Frauen hatten Spindel und Webzeug bei Seite gelegt und waren eben im Begriff, die Ruhe auf ihrem einfachen Lager zu suchen, als sie Cibolo von seiner Matte aufspringen und mit wüthendem Knurren nach der Thüre stürmen sahen.

Das Knurren des Hundes verwandelte sich in der nächsten Secunde in ein heftiges Bellen, woraus die Inwohner, den feinen untrüglichen Instinkt des Thieres kennend, mit Sicherheit auf die Anwesenheit eines menschlichen Wesens draußen schließen durften. Die Alte warf ein Tuch um die Schultern, schritt der verriegelten Thüre zu und